

Kairo, 21. Dezember 1855

Hochwürden & geehrter Herr,

Ich habe Ihren Brief vom 8. D.M. heute morgen erhalten, in welchem ich wiederum eingeladen werde, nach England zu kommen. So schmerzlich es für mich ist, die Einladung des Komitees ein zweites Mal abzulehnen, sehe ich mich dennoch dazu verpflichtet.

Sie setzen voraus, dass mein Aufenthalt in England sehr kurz sein könnte, was – wie sich von selbst versteht – meine Rückkehr nach Ostafrika mit dem gegenwärtigen Monsun, der im März enden wird, einschließt. Wenn auch Flauten und widrige Winde bereits im Laufe jenes Monats zu erwarten sind, muss gleichwohl die Möglichkeit der Rückkehr in diesem Zeitrahmen eingeräumt werden, allerdings unter der Bedingung, dass man Ende Februar oder Anfang März von Maralla losgesegelt ist. Doch hier liegt die Schwierigkeit und Unwägbarkeit: Nach Ankunft in Aden müssen Sie sich und Ihre Zeit vollständig den Dispositionen der Araber ausliefern. Selbst nachdem Sie – oder ein Freund vor Ihrer Ankunft – in Aden ein Schiff gechartert haben – wissen Sie nicht, wie lange Sie dort noch aufgehalten werden. Die Überfahrt von Aden nach Maralla allein erfordert wegen der widrigen Winde 10 Tage – und wenn Sie dort angekommen sind, wissen Sie wieder nicht, wie lange Sie dort festsitzen. Vor vier Jahren verließen wir Kairo am 16. Januar, doch infolge des erzwungenen Aufenthalts sowohl in Aden als auch in Maralla erreichten wir unseren Bestimmungsort erst Ende März. Wie kurz also auch unser Aufenthalt in England sein mag, meine Rückkehr nach Ostafrika mit dem gegenwärtigen Monsun ist deswegen höchst zweifelhaft. Bei meiner Beratung mit Herrn Lieder – hier muss angemerkt werden, dass es für jeden, der nicht die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Reise von und nach Ostafrika durchgemacht hat, unmöglich ist, in dieser Sache Ratschläge zu erteilen – dessen Rat war, dass ich schlicht Ihren Anweisungen folgen sollte, fragte er mich, ob ich nicht über den englischen Konsul eine Botschaft sowohl via Bombay als auch via Hamburg senden könnte, um die Leute vorzubereiten, die wir zur Versorgung der beiden Häuser in Mombasa und Kisuludini für die Zeit meiner Abwesenheit bis zum nächsten Jahr abgestellt hatten – doch hierauf muss geantwortet werden, dass es unmöglich ist, zu wissen, ob oder wann die Nachricht dort ankommen würde – und dass, wenn sich ein ganzes Jahr lang niemand um unsere Sachen kümmert (speziell meine Manuskripte, an denen mir am meisten liegt), die Wahrscheinlichkeit besteht – dass sie von den weißen Ameisen gefressen werden. – Meine Anwesenheit in England kann daher – wenn sie überhaupt nach dieser Zeit vom Komitee noch für nötig gehalten wird, um zu einer Entscheidung über die Fortsetzung der ostafrikanischen Mission zu kommen – nicht vor dem Ende des nächsten Jahres erwartet werden. Doch wenn ich zu meiner Station zurück gekommen bin, was ich mit dem nächsten Dampfer zu tun beabsichtige, werde ich dort bleiben, bis ich wieder von Ihnen höre. Ihr nächster Brief sollte daher über Bombay geleitet werden, mit einer über Hamburg gesendeten Kopie.

Abschließend muss ich in aller Offenheit sagen, dass das Komitee anscheinend die Kernfrage in Bezug auf die ostafrikanische Mission nicht verstanden hat. Ziel der von Herrn Erhardt und mir getroffenen Feststellungen ist weniger, das Komitee davon zu überzeugen, dass die Mission aufgegeben werden solle,

sondern eher, zu fragen, ob es trotz allem, was dagegen gesagt werden kann und muss, Gründe gibt oder nicht, ihre Fortsetzung zu rechtfertigen, und falls ja, welche das sein sollten. Die Frage beantwortet sich offensichtlich nicht mit Makk. 16, 15, da es sich dort nur um die Frage handelt, ob eine Örtlichkeit in Frage kommt. – Was die Vergleichbarkeit von Hindernissen angeht, wie sie dem Vernehmen nach in Westafrika und Neuseeland geherrscht haben, so wurde ein immenser und allerwichtigster Unterschied gänzlich übersehen: dass nämlich in Westafrika und Neuseeland die Christliche Kirche unmittelbaren Zugang zu den Heiden hatte, während in Ostafrika eine unabhängige mohammedanische Macht zwischen ihnen steht. Dies ist der große Stolperstein. Die Christliche Kirche, und in ihr Christus Jesus, der Herr der Herrlichkeit, der ewig gesegnete allmächtige Gott – hat sich vor dem falschen Propheten aus Mekka zu verbeugen – bevor der Missionar auch nur einen Fuß auf den afrikanischen Kontinent setzen kann. Ist nicht die Würde der Christlichen Kirche zu bewahren in ihrem Verhältnis mit Herrschern, deren Religion sie als falsch erklären muss? Anerkennt die „heilige Kirche“ wirklich vor aller Welt Gott den Herrn Zebaoth, wenn sie einen mohammedanischen Herrscher um Erlaubnis bittet, bevor sie ihren göttlichen Auftrag erfüllt? Sechzehn Missionaren und mit ihnen der ganzen christlichen Kirche wurde allein im letzten Jahr verboten, ihr Werk der Liebe unter den Heiden zu verrichten. Kann überhaupt noch gesagt werden, dass Ostafrika missionarischer Tätigkeit zugänglich ist? Geben Sie mir den selben Zugang zu den Heiden in Ostafrika, welchen die Chr. Kirche in Westafrika und Neuseeland hat, und ich schreibe kein Wort mehr, mit dem die Fortsetzung unserer Mission in Frage gestellt wird. Alle anderen Schwierigkeiten will ich gerne begegnen, und bereitwillig werden wir die Entbehrungen ertragen, die mit unserer isolierten Stellung verbunden sind – im Glauben daran, dass wir mehr sind als Eroberer durch Ihn, der uns geliebt hat. Doch ist ein großes Prinzip Teil der Natur unserer Stellung – ein Prinzip, welches die gesamte Christliche Kirche betrifft – und daher wünsche ich sehr, dass die Briefe, welche ich seit September 54 geschrieben habe, gedruckt und der christlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Im Vertrauen darauf, dass meine zweite Ablehnung, nach England zu kommen, nicht als willentlicher Ungehorsam ausgelegt wird – dass vielmehr mein Verhalten sich aus den Umständen erklären lässt -

Bitte ich, verbleiben zu dürfen

Hochachtungsvoll Ihr

J. Rebmann